

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 18=38 (1872)

Heft: 7

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie selbst, so auch alle andern Militärbeamten, denen es obliegt, gegenwärtiger Weisung nachleben.

b. an die Großrichter und Auditoren.

Die Herren Großrichter und Auditoren werden ersucht, von obigem Beschlusse und speziell von Ihrer Wahl Vormerkung zu nehmen und es werden dieselben, sofern sie zu funktionieren haben, eingeladen, nach Möglichkeit auf ein rasches Justizverfahren hinzuwirken. Die Auditoren im Besondern werden ersucht, sich auf die betreffenden Waffenplätze zu begeben, sobald Ihnen von der Anhebung einer Voruntersuchung Kenntniß gegeben wird.

Die Herren Großrichter und Auditoren haben den Empfang des Gegenwärtigen zu bescheinigen.

(Vom 30. Januar 1872.)

Wir beehren uns, den Militärbehörden der Kantone die Mittheilung zu machen, daß die Prüfung der Unteroffiziere der Artillerie, welche sich nach Mitgabe des Reglements vom 20. März 1865 um das Offiziersbrevet bewerben, Montag den 25. März Morgens 8 Uhr in der Caserne in T h u n stattfindet und nicht in Aarau, wie in dem hiesseitigen Kreis Schreiben Nr. 43/1 vom 25. dies irrigerweise bemerkt ist.

(Vom 31. Januar 1872.)

Das unterzeichnete Departement ersucht hienit diejenigen Militärbehörden der Kantone, die dies nicht bereits gethan haben, ihm die gedruckten Rechenschaftsberichte ihrer Regierungen in je einem Exemplar zuzustellen.

Die Berichte über das Jahr 1871 haben für das Militärdepartement ein ganz besonderes Interesse, indem es darin nähere Darstellungen über die Behandlung der Internirungsangelegenheit und speziell statistische Notizen über die Besorgung des Sanitätsdienstes und über den Gesundheitsstand bei den Internirten zu finden hofft.

(Vom 6. Februar 1872.)

Nach dem vom Bundesrathe unterm 8. April 1871 genehmigten II. Nachtrag zur Ordonnanz über das Trainpferdgeschirr sind die Trainsofodaten statt wie bisher mit dem Mantelsack, mit dem Tornister auszurüsten und sind in Folge dessen für die Befestigung der Tornister einige Aenderungen an den Trainreizsätteln anzubringen.

Wir erlauben uns deshalb die Militärbehörden der Kantone noch speziell auf diese Ordonnanz aufmerksam zu machen, mit dem Beifügen, daß dieselbe bei dem Oberkriegskommissariat bezogen werden kann. Modelle liefert auf Verlangen die Verwaltung des Materikellen.

(Vom 7. Februar 1872.)

Wir beehren uns Ihnen in der Anlage eine Anzahl Exemplare „Entwurf zur Organisation des eidg. Militär-sanitätswesens“ zu übermitteln, mit dem Ersuchen, den Corpsärzten Ihres Kantons je ein Exemplar derselben zustellen zu wollen.

An die Offiziere des eidg. Gesundheitsstabes ist der Entwurf directe verfanbt worden.

Ausland.

Großbritannien. (Das neue Monstre-Geschütz „Woolwich-Infant.“) Das Zeitalter der Civilisation — so schreibt man der Allg. Zeitg. — hat für das Jahr 1871 noch einen Triumph zu verzeichnen. England hat die größte Kanone, die es jemals producirt, in diesen Tagen vollendet. Mit Recht kann man fragen: ob nicht bald der Erfindungsgeist, der sich abmüht, Geschütze zu construiren, mit denen die gewaltigsten Eisenmassen geschleudert werden, an der Grenze des Möglichen angekommen sei. Auch im 16. und 17. Jahrhundert machte man Geschütz-

rohre von ungewöhnlicher Länge und gewaltigem Kaliber; noch bewahren die Zeughäuser solche Monstra, die freilich vielfach zu wahren Kunstwerken durch den Nobelleur und Giseleur umgestaltet wurden, wie die herrlichen Rohre vor dem Augsburger-Zeughause bewelsen. Von diesem Luxus ist man nun längst zurückgekommen; auch von dem Bestreben, möglichst grobe Geschütze anzuwenden, kam man in der Folge immer mehr zurück, bis in der neuesten Zeit der Erfindungsgeist sich wieder in dieser Richtung anstrengt. Bekannt ist das Krupp'sche Riesengeschütz, das auf der Pariser Ausstellung das Erstaunen der Franzosen erregte, sowie die „Valerie“, welche welland ihre Stimme vom Mont Valerien herab ertönen ließ und jetzt, wenn wir nicht irren, den Schloßplatz in Berlin zert. (?) Die neue Schöpfung des Englischen Stückgießers führt den Namen Woolwich-Infant“. Früher hat man — und in Deutschland besteht diese Uebung noch jetzt — die Geschütze nach dem Gewicht der Kugel oder vielmehr nach dem Gewicht, welches eine Kugel von Stein hätte, wenn eine solche noch gebraucht würde, bezeichnet, so bekam man 6-, 8-, 18- oder 36-Pfünder. Neuerdings bezeichnet man aber die Geschütze in England nach dem Gewicht des Rohrs, und hat so 9-, 12- oder 25-Tonnen-Kanone. Multipliziert man nun das Tonnen-Gewicht mit 20, so erhält man ungefähr das Gewicht des Geschosses in Pfunden. Die 9-Tonnen-Kanone ist also ein 180-Pfünder, die 12-Tonnen-Kanone ein 240-Pfünder; in Wirklichkeit ist jedoch das 12-Tonnen-Geschütz ein 250-Pfünder. Das Kind von Woolwich ist nun eine 35-Tonnen Kanone und würde nach der früheren Bezeichnung ein 700-Pfünder sein. Auf der Londoner Ausstellung von 1851 erschien ein 68-Pfünder als die höchste Leistung der modernen Artillerie, ihr Gewicht betrug noch nicht 5 Tonnen. Der Erfindung dieses Monstre-Geschützes folgte die Erfindung der eisengepanzten Schiffe, man suchte das Schiff gegen das schwerste Geschöß zu sichern. Die Artillerie legte sich nun darauf, die Durchschlagkraft des Geschosses zu vervollkommen. Der erste Eisenpanzer Englands, der „Warrior“, hatte den alten 68-Pfünder an Bord, der auf 200 Yards Entfernung an einem gleich gepanzerten Schiff nicht einmal einen Eindruck gemacht hätte. Bald aber ward der „Bellorophon“ mit einem 12-Tonnen-Geschütz oder 250-Pfünder ausgerüstet, der „Hercules“ erhielt 18-Tonnen-Geschütze oder 400-Pfünder, und der „Monarch“ gar 600-Pfünder oder 25 Tonnen. Die neueste Leistung übertrifft diese Ungeheuer noch um 100 Pfund. Die „Devastation“ erhielt gleichfalls 600-Pfünder, es waren aber eigentlich 30-Tonnen-Geschütze, in Folge dessen konnten sie eine Ladung von 100 Pfund Pulver statt von 70 ertragen, und die Schnelligkeit und Gewalt des Schusses ward entsprechend erhöht. Das neue 35-Tonnen-Geschütz ist für einen der Thürme der „Devastation“ bestimmt. Die Bedeutung dieses Monstrums liegt darin, daß die Erfahrung gelehrt hat, daß die Zerstörungskraft eines 68-Pfünder-Geschosses die von fünf 32-Pfündern übertrifft, und daß ein einziger 150-Pfünder mehr Schaden anrichten kann als zehn 68-Pfünder. Früher schleuderte eine ganze Breitseite einer 42-Kanonen-Fregatte gegen 450 Pfund Metall, die amerikanische Fregatte „President“ schleuderte 850 Pfund. Der „Woolwich-Infant“ allein wirft mit einem einzigen Schuß 700 Pfund in einer einzigen Masse. Die „Devastation“ soll zwei solche 35-Tonnen-Geschütze in jeden ihrer zwei Thürme erhalten, sie wird damit eine Zerstörungskraft besitzen wie die Breitseiten einer ganzen Flotte. Es versteht sich von selbst, daß gegen ein solches Riesengeschütz kein Eisenpanzer mehr schützt, doch liegt ein Schuß in der großen Schwierigkeit, einen Eisenpanzer neuer Construction zu treffen, da er nur wenig Oberfläche über Wasser zeigt. Aber auch auf andere Weise ist dafür gesorgt, daß die Bäume der Artilleristen nicht in den Himmel wachsen — ein neuer Feind ist den Panzerschiffen in den Torpedos entstanden. Was hilft es, daß ein Schiff alle seine Kollegen in den Grund schießen kann, wenn man es vorher von unten unschädlich zu machen im Stande ist? Zudem hat der Angriff des Admirals Farragut auf Mobile gezeigt, daß die Zeit der Holzschiffe, wenn sie gute Maschinen haben, noch lange nicht vorüber ist. Für jetzt freilich besteht die Aufgabe einer Seemacht noch darin, die stärksten Schiffe und die

gewaltigsten Geschütze zu besitzen, welche die Wissenschaft hervor- zubringen im Stande ist. Nach der „Times“, der wir gegen- wärtige Notizen über das Riesenkind von Woolwich entnehmen, hat England beides errichtet. Ist man in dieser Richtung auf dem höchsten Punkt angelangt, dann wird man in anderer Rich- tung weiter arbeiten; für jetzt „entsprechen Kanonen und Schiffe den Anforderungen der Zeit“.

N. M. J.

Verschiedenes.

(Feuertaktik.) Im letzten Feldzuge hat das Schützenge- secht eine Hauptrolle im Infanteriekampfe gespielt. Geschlossene Abtheilungen wandten fast immer Schnellfeuer an, ausnahms- weise in seltenen Fällen die Salve.

Daraus kann man aber nicht folgern, daß der Infanteriekampf sich gerade immer so gestalten werde. Wo, wie bei Sedan, Dair, Villerserel und anderen Orten die Salve mit Ruhe gegeben, hat sie außerordentlich durchschlagend dem Entscheidungs- oder Gegen- stoß vorgewirkt, letzteren sogar auch unnötig gemacht; wo aber geschlossene Infanteriemassen im Angriff sich auf Schnellfeuer einließen, scheiterte derselbe in der Regel unter immensen Ver- lusten, oder kam erst gar nicht zur Ausführung.

Unsere Fechtwaise wurde durch die obwaltenden besondern Ver- hältnisse, das Terrain, und durch die Ueberlegenheit des feindlichen Gewehrs herbeigeführt.

Wir waren mit Ausnahme der Kämpfe vor dem eingeschlos- senen Metz, vor Paris und Belfort, stets in der Offensive, und fast immer genötigt, den Feind in guten, oft sogar formidablen Positionen, anzugreifen.

Wir hatten das Chassepot-Gewehr unterschätzt, waren zuerst erstaunt, auf Entfernungen, wo man den gedeckt stehend. n Feind kaum bemerken konnte, schon fühlbare Verluste zu haben, und deckten uns, dem Feinde auf Schußweite unseres Gewehrs mög- lichst nahe zu kommen, — das Beste, das wir thun konnten.

Die der Schützenlinie folgenden Truppentkörper vermochten in Folge rascher Bewegung und starker Verluste häufig nicht mehr als solche in der Feuerlinie aufzutreten, und verstärkten aufge- löst nur dieselbe. Schwer war in solchen Momenten die Leitung des Feuers der durcheinander geworfenen großen Schwärme. Ge- lang es aber dennoch, dasselbe auf einen Punkt zu konzentriren, so zeigte sich immer entscheidende Wirkung.

Wenn Artillerie gehörig vorgewirkt hatte, benutzten gar oft die Führer den ersten Impuls des raschen Avancirens in aufge- löster Ordnung, vermieden ein stehendes Feuergefecht und warfen sich meist mit günstigem Erfolg auf den Feind, dessen erste Linie stets dem Bayonettkampf elastisch auswich, und dadurch häufig einer zweiten Aufstellung Gelegenheit gab, durch Feuer zu wirken.

Im hin- und herwogenden Massenkampf brachte Schnellfeuer keine Entscheidung, die Leitung des Feuers ging immer verloren, trotz geringer Entfernung wurde schlecht geschossen, die beider- seitigen Kräfte zehrten sich ziemlich gleichmäßig auf, und führte dieß schließlich zum stehenden Feuergefecht dichter Schützenlinien.

Villerserel ausgenommen, kam es wohl niemals zum rangirten Massenseuer nach Kommando, wie es geschehen kann, wenn beide Theile die Felschlacht suchend, in offensiver Bewegung auf freiem Terrain einander begegnen; Feuerdisciplin natürlich vorausgesetzt.

Bei unseren Gegnern fehlte dieselbe gänzlich. Eine Leitung des Feuers im Gefecht war nicht bemerkbar. Nur durch die erste Gefechtsanlage und Aufstellung, Herrichten von Schützengraben zur Bestreichung freier Flächen und Passagen, sowie durch Be- setzen mehrerer Abschnitte hintereinander war System in den Kampf gebracht. Das Feuer beschränkte sich stets auf ein wildes, möglichst rasches Schießen großer Schwärme oder Massen, oft schon von 2000 Schritt ab, um das Vorterrain weit hin mit Geschossen zu übersättigen.

Wohl nie hat der Feind mit Ruhe und Besonnenheit auf kurze Distanz erst ein wohlgezieltes Schützenfeuer begonnen und dasselbe in der Aktion zielverändernd konzentrisch dirigirt.

Zum Salvenfeuer aber ist selbst alte französische Linien-Infanterie viel zu unruhig, und wird es immer bleiben.

Bei uns war nach Sedan durch Einstellung mangelhaft aus- gebildeten Ersatzes und große Offizier-Verluste die Feuerdisciplin auch gelockert, und trug dieß wohl dazu bei, der feindlichen Fecht- weise „en grandes bandes“ in gleicher Weise zu begegnen. Da her vorzugeweiße Schützengefecht, auch in der letzten Periode dieses Krieges.

Jeder große Krieg hat seine besondern Erscheinungen, und kann im nächsten Feldzuge unter anderen Verhältnissen bei ver- vollkommeneren Waffen und erhöhter Feuerdisciplin unsere Fecht- weise sich wieder anders gestalten.

Leicht möglich, daß wir dann wieder Soutiens mit Salven in der Schützenlinie auftreten sehen, wie dies 1866 bei Nachod beim ersten Zusammenstoß im Feuer österreicher Jäger mit sichts- lichem Erfolge geschah.

Nichts ist vorthellhafter, als im richtigen Moment aus der Offensive in die Defensiv zu fallen, den Feind anlaufen lassen, dann aber gegenzustößen.

Die Ausbildung der Truppe muß dieß möglich machen! — Die bisherigen Erfahrungen im Infanteriekampf kurz zusam- mengesfaßt, ergiebt sich:

Für die Offensive:

- 1) die Feuerkraft des Vortreffens ausnützen, die Gefechtskraft des ersten Treffens ausbrauchen. Durchaus nöthig wer- nende Verstärkungen niemals in die Feuerlinie einoubuliren, sondern stets neben den schon fechtenden Abtheilungen oder in des Feindes Flanke auftreten lassen.
- 2) Positionen von vornherein mit großen Schwärmen ganzer Truppentheile angreifen, nicht erst die geschlossenen Ab- theilungen hierzu durch das feindliche Feuer auflösen lassen, wodurch die Feuerleitung verloren geht und verschiedene Truppentkörper durcheinander kommen.
- 3) Es ist nothwendig, ein System in das stoßweise Heran- kämpfen mit aufgelösten Batalionen zu bringen. Hierzu jede Kompagnie in sich zusammenhalten, einen geschlossenen Arupp mit der Fahne aber zurücklassen.
- 4) Unfassendes Feuer auf den Angriffspunkt konzentriren; so- bald der Feind erschüttert, den Entscheidungstoß führen, — nicht fr üher!
- 5) Nur dann mit geschlossenen Abtheilungen zum rangirten Feuergefecht in die Feuerlinie treten, wo es durch die Si- tuation oder vom Terrain begünstigt, überraschend geschehen kann, dann aber stets mit vielen schmalen Fronten (Kom- pagnien) zugleich.

Hierbei nur Salvenfeuer, niemals Schnellfeuer.

Für die Defensiv:

- 1) Terrain-Abschnitte von vornherein genügend besetzen und die Flanken sichern.
- 2) Bei Vertheidigung von Positionen mit Front-Hindernissen nur Schnellfeuer. Geschlossene Abtheilungen hierzu stets deployirt bequem placiren.
- 3) Im offenen Terrain mit geschlossenen Abtheilungen nur Salvenfeuer; im letzten Moment der Gegenstoß.

Die Salve wird in der Zukunft noch eine große Rolle spielen, wenn Milizheere gut geschulten Truppen von längerer Dien- stzeit gegenüberstehen.

Die Infanterie, welche die höchste Feuerdisciplin mit Treff- sicherheit verbindet, deren F ü h r e r es verstehen, diese Si- genshaften in jedem geeigneten Moment zur überraschenden Salve auszubenten, wird stets das Uebergewicht behalten.

Darnach müssen wir streben!

C.

(Militär-Wochenblatt.)

Bei E. J. Brill in Leiden ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

H. M. F. Landolt, Dictionnaire polyglotte de termes techniques mili- taires et de marine.

- 1e partie. Neerl. Franç. Allem. Anglais. fr. 7. 50.
- 2e partie. Allem. Neerl. Franç. Anglais. „ 10. 10.
- 3e partie. Franç. Allem. Anglais Neerl. „ 10. 30.
- 4e partie. Anglais Franç. Neerl. Allem. „ 11. 35.
- Supplément „ 9. 70.

Jeder Theil ist einzeln zu haben.

Berichtigung.

In der Vorrede zu den Rapporten des Obersten Stoffel, Militzlg. Nr. 6, Seite 48, Spalte 1, Bl. 14 v. u. soll es statt Monarchie heißen: „Anarchie“.